

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (8)

Barbara Stadtfeld-Ehlen: Ein reichhaltiges Leben als Hausfrau und Mutter

Hubert Jates

Hausfrau und Mutter ist ein derartig wertvoller und bedeutender Beruf, dass man ihn fast als „Königin der Berufe“ bezeichnen kann. Alleine schon die Fürsorge, die Wärme und Obacht einer Mutter vermitteln Geborgenheit und Liebe, die ein jeder von uns zum Wachstum benötigt

Im März 2017 besuchte ich die 105-jährige Barbara Stadtfeld-Ehlen (*a Weesen*) aus Hallschlag (*Halzesch*), die aus ihrem langen Leben in erstaunlicher Frische berichtete. Sie wurde am 1. Oktober 1911 als viertes von 7 Kindern der Eheleute Peter und Luzia Ehlen-Fuhr in Hallschlag geboren. Ein Kind starb kurz nach der Geburt, derzeit lebt noch eine Schwester in Merzig/Saar im hohen Alter von 96 Jahren. Die Eltern betrieben eine kleine Landwirtschaft mit zwei Kühen, einem Schwein, zwei Ziegen, einigen Hühnern und einem Hahn. Der Vater starb bereits 1922, im Alter von nur 38 Jahren, an den Folgen einer Vergiftung durch seine Arbeit in der Munitionsfabrik „Espagit“ in Kehr. Die Mutter hatte dadurch viel Mühe und Probleme, die vaterlose Familie mit 6 Kindern und der Oma überhaupt durchzubekommen. Mutter und Oma umsorgten die 6 Kinder so gut es eben ging. Alle acht schliefen in einem Raum.

Eine Kindheit in Armut

Barbaras Kindheit fand sehr viel draußen statt - es wurde im Dreck gespielt und gejuxt! Möhren wurden ganz frisch genascht: aus dem Garten gerupft, kurz am feuchten Gras abgewischt und rein gebissen. In direkter Nachbarschaft der Ehlen (5 Kinder) war immer und allerhand was los. In einem Haus wohnte die Familie Michel und Margarete Leisen mit 11 Kindern, gegenüber die Schreinerfamilie Kaufmann mit 7 Kindern, dann



Die Hallschlagener Glocken stehen 1942 zum Abtransport in die Schmelzöfen bereit.

(Alle Fotos: Sammlung Horst Stadtfeld)

die Familie des Dorfschmieds Ströder mit 7 Kindern, daneben die Familie Hack (*a Schnegder*) mit 6 Kindern (von denen noch eins lebt). Also in 5 Nachbarshäusern waren sage und schreibe 37 Kinder!

Barbara besuchte die Volksschule in Hallschlag bis zum 8. Jahr. Schon als Kleinkind mussten sie und ihre Schwestern tüchtig mithelfen, z.B. im Wald „in die Schanzen“ zum Brotbacken. In den Kriegsjahren mussten die Kinder oft im Wald Säcke voll Blätter sammeln, die dann an die im Krieg eingesetzten Pferde verfüttert wurden - eine mühsame und schwere Arbeit für kleine Mädchen.

Das Essen war mehr als dürrtig und knapp. So aßen sie Kohlrabistückchen zwischen zwei Brotscheiben und warme „Brotsuppe“, d.h. Brotstücke in warmem Wasser mit etwas Maggi gewürzt. Als Brotaufstrich gab's Kunsthonig und Rübenkraut, aber auch kleingehackte Stachelbeeren oder Johannisbeeren mit etwas Zucker darauf, dass war dann schon „was Besseres“. Ab und zu gab's auch Stockfisch. Dieser besorgte ihnen Nachbar Paul, ein Schreiner, der „auf der Walz“ gewesen war und sich später in Hallschlag niedergelassen hatte. Er stammte aus Pommern, wohin er hin und wieder zurückkehrte. Von dort brachte er die getrockneten Fische mit.

Im Sommer wurde die Butter gut in Butterpapier eingepackt und danach in Tücher gewickelt. Die Kinder trugen sie dann zum Kühlen zum Fangbach, einem kleinen Bächlein im Ort. Die Mutter verkaufte die Butter zumeist an fahrende Händler. Frau Stadtfeld erinnerte sich noch gut, dass die Oma ein einziges gekochtes Hühnerfleisch an sie als Kinder verteilte.

Im Herbst war die große Kohlernte angesagt. Dabei wurden Unmengen an Sauerkraut hergestellt. Die Kinder mussten dann der Mutter beim „rap-pen“ durch die „Schav“ (Kohlhobel) helfen. Anschließend kam das Kraut in hohe Tonkrüge, wurde gesalzen, gestampft und mit einem Brett und einem „Wackelstein“ belastet. So garte das Kraut bis zur Reife und zum Verzehr.

Frau Stadtfeld erzählte auch von der Weberei Anfang der 1920er Jahre in Hallschlag. In jedem Jahr, in der Herbst- und Winterzeit, trafen sich einige Frauen bei Familie Igelmund zum Leinenweben. Aus Leinen wurden Kleider und Bettzeug hergestellt. Familie Igelmund besaß den dafür nötigen Webstuhl. Einige ihrer Schwestern waren bereits als Haushaltsge-

hilffinnen verdingt, u.a. nach Baasem und Köln. So wurden „Kostgänger“ eingesparrt.

Als Pflegekind zu Onkel und Tante

Mit 10 Jahren kam Barbara zu den Pflegeeltern, Onkel Josef und Tante Elisabeth Fuhr-Schmitz, die am anderen Ende des Dorfes („Im Lohr“, in Richtung Losheim) wohnten. Sie hatten keine Kinder. Barbara musste viel mit anpacken, sogar bei der harten Feld- und Ackerarbeit - selbst den Pflug musste sie drehen. Die Tante war recht streng und oft hatte Barbara Heimweh. Daher lief sie nach der Schule noch schnell bei der Mutter vorbei, was natürlich die Tante nicht wissen durfte.

Als Jugendliche war Barbara begeisterte Sängerin im örtlichen Chor und besuchte regelmäßig die Proben. Nach der Chorprobe holte die gestrenge Tante sie immer persönlich ab. Das gefiel Barbara auf Dauer nicht, da sie inzwischen ein Auge auf Josef Stadtfeld (*2. Juni 1909) aus Losheim geworfen hatte.

Die eigene junge Familie und der Krieg

Josef stammte aus einer Großfamilie von 9 Kindern. Sein Vater verstarb schon 1911. Auch dort hatte dann die Mutter eine schwere Bürde zu tragen. Josef musste daher auch schon sehr früh mithelfen. So fuhr er das Getreide mit dem Ochsespann zur Hallschlag Mühle Fuchs. Dabei kam er immer „Im Lohr“ vorbei, wo die Barbara ja bei den Pflegeeltern wohnte. Nach mehrmaligem ausschließlichen Blickkontakt traute sich Josef dann, und fragte Barbara nach etwas Wasser für seine Fahrrad-Karbidlampe.

Aus den ersten zaghaften Kontakten entstand ein inniges und langjähriges Eheverhältnis, das am 12. Mai 1934 feierlich in der St.-Nikolaus-Pfarrkirche von Hallschlag besiegelt wurde. Bereits im Februar 1935 wurde die Tochter Elisabeth geboren, die heute in Kerpen/Köln lebt. Sohn Horst kam 1939 zur Welt, er wohnt mit seiner Gattin Marlies nebenan.

Josef Stadtfeld wurde 1935 zur sogenannten „Grenzwacht“ eingezogen. Diese bewachte den Westwall an



Hochzeit von Josef Stadtfeld und Barbara Ehlen am 12. Mai 1934.

der Grenze sowie die neu erbauten Bunker. Die Wache geschah in zwei Schichten von je 12 Stunden. Josef war hauptsächlich im Raum Ormont am „Goldberg“ im Einsatz. Ab 1937 musste er zur militärischen Ausbildung nach Paderborn. Kurz vor der Geburt des Sohnes wurde er zum Polenfeldzug abkommandiert. 1940 kam er in Frankreich zum Einsatz und ab April 1941 machte er den Russlandfeldzug ab Tilsit (Ostpreußen) mit. Sein Bataillon wurde 1943 auf die schweren Granatwerfer „Ka12“ umgestellt. Mit der Einheit blieb er an der eisigen Ostfront bis zur Kapitulation, geriet in russische Gefangenschaft, die 4 Jahre andauerte. Erst im Juni 1949 kam er, schwer an Leib und Seele gezeichnet, wieder nach Hause zurück. Sohn Horst ergänzte: „Ich sah auf einmal einen abgemagerten Mann in zerlumpeter Kleidung im Hof stehen, den ich nicht kannte. Es war mein Vater, den ich zum ersten Mal sah!“

In Hallschlag, Richtung Ormont, befand sich ein RAD-Lager (Reichsarbeitsdienst), in dem zwischen 1942 und 1945 russische Gefangene untergebracht waren. Die Gefangenen konnten zum Arbeitsdienst in den Bauernfamilien eingesetzt werden, deren Männer im Krieg waren. Die Gefangenen wurden am Morgen gegen Unterschrift abgeholt und nach getaner Arbeit am Abend wieder zurückgebracht. Frau Stadtfeld erinnerte sich an diese „armen Schlucker“ und ihre bittenden Gesten.

Barbara musste in der Kriegszeit zweimal flüchten: einmal zu Kriegsbeginn (Sept. 1939), als die Familien mit Kindern und die älteren Leute am Westwall die Heimat verlassen mussten, so auch die hochschwängere Barbara mit Tochter Elisabeth. Sie flohen per Güterzug nach Wolfenbüttel/Niedersachsen, konnten aber nach einem Monat wieder nach Hause zurück. Im September 1944 floh die Familie nach Wiesbaum (Hillesheim). Mit einem von zwei Kühen gezogenen Karren konnten sie beim dortigen Pfarrer unterkommen. Ab und zu musste sie nach Hause zurück, um Nötiges zu holen. Das waren mühselige und angstvolle Wege, da Reisende bzw. Flüchtlinge immer unter Beschuss waren. Im April 1945 kehrte Barbara mit



Barbara Stadtfeld mit Tochter Elisabeth und „Jott“ (1938).

den beiden Kindern von Wiesbaum nach Hause zurück. Dort war alles zerschossen und zertrümmert.

Wiederaufbau

In den Nachkriegsjahren musste Barbara für die 2 Kinder sowie Onkel und Tante Fuhrts sorgen. Sie hielt sich über Wasser, indem sie für die Zöllner kochte, die aufgrund der nahen Grenze hier Dienst taten. Es waren zumeist Junggesellen, die sich besonders über eine tägliche warme Mahlzeit freuten.

Barbara betrieb auch die kleine Landwirtschaft der Fuhrts - ein guter Nebenverdienst. Sie kochte viel für Fremde und Vorbeifahrende und unterhielt einen kleinen Garten, damit immer das Nötigste zum Essen vorhanden war.

Ihr Mann Josef baute nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft das Haus in Eigenleistung wieder auf,

so dass man 1951 wieder einziehen konnte. Danach betrieb er die kleine Landwirtschaft und arbeitete bei verschiedenen Hoch- und Tiefbauunternehmen der Gegend, bis zur Rente 1974.

Schmuggel

Ein guter und willkommener „Nebenverdienst“ war in den Nachkriegsjahren natürlich das Schmuggeln. Hierfür war die nahe Grenze wie geschaffen! Kaffee, Pudding, Zigaretten und Tabak waren die begehrten Artikel. Dabei ahnten die Zöllner natürlich etwas. Aber man konnte ja hier und da auch mal ein Auge zudrücken, zwinkerte Frau Stadtfeld.

Ab Krewinkel (*Reiters Chrest*) wurden etwa 10 kg Kaffee pro nächtliche Tour (pro Person) geschmuggelt. Es ging über Stock und Stein, durch Wasser und Schlamm. Im Winter spürte man vor lauter Aufregung keine Kälte. Ihre Tante Fuhrts betete dann immer vor



Haus Ehlen 1949, Barbaras Elternhaus.

brennender Kerze den Rosenkranz. Eines Abends vergaß sie die Kerze auszublasen, so dass das Nachttischchen fast verbrannte. Ein dadurch halb versengtes Gebetbuch besitzt Barbara heute noch.

Einmal hatte sie den Kaffee etwa 200 Meter vom Haus in einem Kanalrohr versteckt. Nach einem starken Gewitter war das kostbare Schmuggelgut natürlich fortgeschwommen. Den geschmuggelten Kaffee verkaufte sie auf einer regelmäßigen Fahrradtour an treue Kunden in der Eifel bis hinauf nach Hillesheim. Ihr Verdienst lag bei 5 DM/Pfund.

Barbara und Josef Stadtfeld durften in späten Jahren mehrere Ehejubiläen feiern: 1984 Goldhochzeit, 1994

Diamantene Hochzeit, 1999 Eiserne Hochzeit und 2004 Gnaden-Hochzeit. Im Jahre 2006, am 26. Juni, verstarb Josef im hohen Alter von 97 Jahren. Barbaras Pflegeeltern sind schon früher verstorben: Josef Fuhrts 1961 mit 83 Jahren, seine Frau Elisabeth Schmitz 1985 mit 85 Jahren. Barbaras Mutter Luzia starb hochbetagt mit 98 Jahren im Jahre 1978.

Heute wohnt Barbara im Nachbarhaus bei ihrem Sohn Horst und seiner Frau Marlies. Sie erledigt „kleine Sachen“ immer noch eigenständig. Zur Familie gehören zudem 4 Enkelsöhne mit Familien und 7 Urenkel.



Das Nachbarhaus Leisen um 1940.

Tipps zum alt werden?

Barbara meinte, ihr Blutdruck sei heute noch wie vor 50 Jahren: 130 zu 85. Daher meinte Sie zum Hausarzt: „Üren Apparat oss secher kappott, ech ha jo noch logter de sältwejen!“ Bisher hatte sie noch keine einzige Operation und keine schwere Krankheit. Ab und zu gönnt sie sich ein Gläschen vom selbst gemachten „Opjesatte“.

Mit 95 Jahren hätte sie „dem aalen Herjott“ gesagt: „Ich würde gerne 105 Jahre alt.“ Die erreichte sie ohne Mühe. Sie meinte lachend: „Mama wurde ja auch 98! Dat schengt bij oss ene jode Schlar ze seen!“

Verklärter Herbst

*Gewaltig endet so das Jahr
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
Und sind des Einsamen Gefährten.*

*Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
Gebt noch zum Ende frohen Mut.
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.*

*Es ist der Liebe milde Zeit.
Im Kahn den blauen Fluss hinunter
Wie schön sich Bild an Bildchen reiht -
Das geht in Ruh und Schweigen unter.*

Georg Trakl (1887-1914)